Sonntagsbeilage

Von der Not des Jungseins.

Von Dr. Rosmarie Gaßner. (Entnommen dem „Sonnenland", Tyrolia Innsbruck.)

Jungsein ist schön; man ist reich und frei, man spürt die schwellende Kraft in sich. Noch darf man lernen und Fähigkeiten ausbilden, ist bildsam und kann aus sich etwas Großes und Schönes formen. Der graue Alltag drückt noch nicht, man trägt noch nicht schwere Lasten der Verantwortung. Ja, die Jahre des Wachsens und Reifens sind schön!

Und doch bringen sie für viele Menschen harte, lange Wochen körperlich-seelischen Notleidens, besonders in unserer so wenig kraftvollen Nachkriegszeit. Alles im Körper gärt und strömt, wächst und formt sich. Man leidet unter einer immer wieder hereinbrechenden Müdigkeit, die von starker seelischer Mißstimmung begleitet wird. Man ist reizbarer als sonst; jede Schwierigkeit drückt, die Tränen stehn beim kleinsten Tadel im Auge. Ablehnung und Trotz überkommen das junge Mädel. Seine Gedanken sind selten auf einen Gegenstand gesammelt. Die Phantasie arbeitet überstark; beim Optimisten baut sie die drolligsten Luftschlösser, beim Pessimisten reiht sie düstere Bilder aneinander. Das Gedächtnis läßt nach, mit dem raschen Auswendiglernen ist es so ziemlich vorbei.

Sehr oft ist auch der Wille schwach. Entschlüsse halten nicht lange vor, man erweckt einen wankelmütigen Eindruck.

Die Stimmung fällt leicht von einem Extrem ins andere. Man kann übermütig lachen, fast ohne Grund und gleich darauf packt einen ein so tiefer Ueberdruß an sich selbst, an der Welt, an der Gesellschaft, daß man dem Weinen ganz nahe kommt. Dumpfes Dahinbrüten wechselt mit leidenschaftlichen Kraftanwandlungen.

Die herrschende Seelenkraft ist das Gefühl, man wird abhängig von der Stimmung.

Die Jugendjahre sind die gefährlichsten für das Entstehen ungesunder Gemütszustände. Nur eine Erscheinung will ich herausgreifen, weil sie in kleinen Keimen in ganz vielen Menschen liegt und frühzeitig bekämpft werden muß. Es ist das nervöse Mit-sich-selbst-beschäftigen. Bei manchen äußert es sich in aufreibender Selbstquälerei über eigene Fehler und vermeintliche Vergehen; bei anderen ist es egoistischer eingestellt: immer und überall will man sich selbst zum Mittelpunkt des Interesses machen. Die eigene Tätigkeit, das eigene Leid scheint einzig weltbewegend. Oder man wähnt sich immer verfolgt, immer ungerecht behandelt. — Diese leibseelischen Störungen werden bei vielen Mädchen verschärft durch ein merkwürdiges Verlangen, dem männlichen Geschlecht zu gefallen, von Buben und Männern bemerkt und beachtet zu werden. Sie schwärmen von ihren Lehrern in den abgeschmacktesten Ausdrücken, sie verschonen nicht einmal die Heiligkeit des Priesters mit ihrem kindischen Getue.

Wer aus dem Leben weiß, wie viel Elend und Familiennot aus so unbeherrschten Anlagen der Frau kommt, der wird bei seiner Persönlichkeitsbildung immer und immer wieder streng und unerbittlich beschneiden, was an eitle oder ungesunde Selbstbeschäftigung grenzt.

Auch die übrige Not des Jungseins soll man nicht kampflos über sich ergehen lassen. Man muß dem Willen zum Sieg verhelfen über das Gefühl. Alles muß er in seine Gewalt zwingen: Die Müdigkeit, die Phantasie und das Gedächtnis, besonders aber das große Reich der Stimmungen. Uebungen, die den Willen kräftigen, sollten das tägliche Brot für uns werden: pünktlich aufstehen zur vorgenommenen Zeit, das Morgen- und Abendgebet kniend verrichten, die freie Zeit für Lektüre nicht überschreiten, sich unter den Willen der Vorgesetzten fügen, Ordnung halten, nicht weichlich sein in der Haltung, seine Worte beherrschen, nicht sprunghaft sein in seinen religiösen Uebungen.

Aber ich weiß: ich habe die Not des Jungseins noch lange nicht umrissen. Es gibt so viele Formen der Not, das eine trägt an dem schwer, das andere an jenem. Erschöpfendes kann man mit so wenig Worten nicht sagen, nur noch manches herausgreifen will ich. Oft kommt es vor, daß sich junge Menschen nicht klar darüber sind, wozu all die organischen Veränderungen in ihnen vorgehen. Das Lebensgeheimnis steht wie eine düstere Wolke vor ihrer jungen Seele. — Wer sich durch längere Zeit gedrückt oder unsicher fühlt durch seine kindliche Unwissenheit, der hat die Pflicht, einen mütterlichen Rat einzuholen. Damit kann viel Jugendnot behoben sein.

Manches Mädel zerquält sich schon allzu früh mit der Frage: Was soll ich werden? Solange es nicht mit Sicherheit weiß, wie sich die Zukunft gestalten könnte, sitzt ihm eine nagende Unruhe in der Seele.

Ein anderes leidet an seiner jungen Unbeständigkeit; es begreift sich selber nicht und wird irre an sich selbst. Besonders in seinem Stehen zu Gott findet es kein Gleichgewicht. Bald wohnt es monatelang in einer Wüste der Gottentfremdung, dann wieder kommt ein jubelnder Tag großer Gottnähe.

Fast jedes junge Menschenkind aber kennt die klopfende Unruhe in sich, die sich im Frühjahr steigert zu einem allgewaltigen Drang. Alle Schönheit der Welt macht ihn nur noch heißer und die Gegenwart lieber Menschen beruhigt ihn nur flüchtig. Ist diese Unruhe beim Mädel Heimweh nach Liebe, nach dem Sich-schenken-dürfen? Oder ist es im Gegenteil ein unwiderstehlicher Freiheitsdrang?

Im Grunde ist es dasselbe: Es ist der naturhaft starke Wille zum Leben in uns, den Gott uns schenkt, um uns zu bewahren vor jeder Lebenserstarrung. Es ist der große Hunger nach Glück, der uns nicht ruhig werden läßt, ehe wir nicht teilhaben am großen Lebenswerke Gottes, sei es als Mutter, sei es als Dienerinnen der Seele. Nur daß sich manche Menschenkinder noch ungestüm nach Freiheit sehnen, ehe sie sich der Gewalt der Liebe beugen, andere aber ihre Hingabefähigkeit kaum der Berufung zur Ehe!

Wir dürfen uns nicht wundern, wenn von Zeit zu Zeit das Begegnen mit einem Mann irgend einen verstärkenden Einfluß übt auf diese große Unruhe im Mädchenherzen. Wir müssen der großen Erfüllung des Schöpferwillens dienen lernen, der in der Hl. Schrift aufgezeichnet ist mit den königlich-einfachen Worten: „Als Mann und Frau schuf er sie"; wir müssen in herber Einfachheit diese Weckrufe zum späteren Lebenslauf hinnehmen, ohne uns hineinzusteigern in unbegründete Hoffnungen oder wirre Träumereien. Einmal kommt dann die große Gnadenstunde, wo Gott uns wirklich ruft — als Braut. Könnten sich alle Mädchen bewahren in ihrer reichen Kraft, bis zur Stunde mehr verschenken können.

Die Audienz des Königs Fuad von Aegypten beim Papst.

Von Prof. Franz Xaver Zimmermann, Rom.

Nur wenige vom Kammermeisteramt des Heiligen Stuhles Geladene, darunter der Berichterstatter, hatten das Glück, dem feierlichen Akt des Empfanges des Königs Fuad I. von Aegypten im vatikanischen Palaste beiwohnen zu dürfen. Darum möge hier auf Grund eigenen Augenscheines eine authentische Darstellung des Verlaufes gegeben werden.

König Fuad I. weilte als Gast des ihm und seinem Hause seit langem befreundeten italienischen Königs bereits mehrere Tage in Rom, wo ihm der König, die Regierung und das Volk begeisterten Empfang bereiteten. Obwohl man schon früher wußte, daß, wie wir bereits in diesen Blättern gemeldet hatten, infolge der ausgezeichneten Beziehungen des Königs zur apostolischen Delegatur in Alexandrien und der Hochschätzung der katholischen Kirche durch den mohammedanischen Fürsten derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach auch dem Papste einen Besuch abstatten werde, war in Rom doch noch am letzten Freitag mittags auch vom Vatikan aus noch nichts Bestimmtes darüber bekannt; man hatte aber Vorsorge getroffen und dem Sekretär der Zeremonialkongregation, Mgr. Nardone, die Redigierung des Zeremonials für diesen Fall aufgetragen. Tatsächlich ließ sich König Fuad im Vatikan anmelden, als er den Quirinalpalast des Königs offiziell verlassen und mit dem Gefolge seiner Minister und Beamten das Excelsiorhotel bezogen hatte, von dem aus ihm der Weg in den Vatikan erst frei wurde.

Dort herrschte im Damasushof, von dem aus man über die Marmorfeststreppe zu den offiziellen und Privatgemächern des Papstes gelangt, am Spätvormittag des Sonntags bereits ungewohnte festliche Bewegung. Die palatinische Ehrengarde zog mit Musik und Fahne auf, und die päpstliche Gendarmerie stand ihr in Gala gegenüber, ebenfalls mit der Fahne des Korps. Prälat und Monsignori trafen die letzten Vorbereitungen; am Eingang zur Papststiege warteten Fürst Ruspoli, der Großmeister des hl. Hospizes, der Sekretär der Zeremonienkongregation, Mgr. Nardone, der päpstliche Großfourier Graf Sachetti, der Oberstallmeister des Papstes, Graf Serlupi, der Kommandant der Nobelgarde, Prinz Aldobrandini mit dem Ordonanzoffizier Graf Datti, Geheimkämmerer und vatikanische Würdenträger auf die fünf päpstlichen Automobile, die mit Ehren- und Geheimkämmerern und mit dem Oberintendanten der päpstlichen Post, Prinz Massimo, im Königsauto ausgefahren waren, den ägyptischen König und sein Gefolge abzuholen.

Um 11 Uhr trafen die Autos ein, die König Fuad, seinen Ministerpräsidenten Abdel Khalek Sarwit Pascha, den Großkämmerherrn Said Zoulfikar Pascha, den Unterstaatssekretär und zugleich Leibarzt des Königs Mohammed Shahin Pascha, den Vizepräsident des Kabinetts Amin Anis Pascha, den ersten Kammerherrn Ahmed M. Hassanein Bey und den Feldadjutanten Ibrahim Khairy Bey in den Vatikan brachten.

Für unsere Kleinen.

Lustige Libellen.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Hin zum Teich, dem hellen,
Tanzen zwei Libellen,
Gaukeln über'm Grase,
Wie von goldnem Glase.
Sind so blanke Bügel
Ihre langen Flügel,
Oder sind Propeller,
Schlanke Luftdurchschneller.

Und im Sonnenlichte
Wiegen sich die Wichte;
Haschen sich und necken;
Die zwei Lust'gen, Kecken,
Die zwei Feinen, Flinken —
Um den Teich, den blinken.
Schimmern ihre Kleider,
Wie vom Märchenschneider.

Glaub' die zwei im Schwunge —
Mädel sind's und Junge!

Wie Gisela nach Amerika fahren wollte

Von S. Oberzürgen.

Gisela ist ein kleines, munteres Mädchen von fünf Jahren. Neulich wollte sie einmal ganz allein, auf eigene Faust, nach Amerika fahren. Diese lustige Geschichte muß ich euch erzählen. Also hört zu:

Gisela hat keinen Vater mehr, aber noch viel größere Geschwister. Daß da oft Schmalhans Küchenmeister ist, könnt ihr euch denken. Die Mutter hat aber noch eine Schwester in Amerika, welche in recht guten Verhältnissen lebt. Diese Tante schrieb nun der Mutter, sie möchte ihr doch die kleine Gisela nach Amerika schicken. Es käme häufig vor, daß Kinder die weite Reise allein machten. Sie würde die Karte für die Schiffsreise schicken. Die Mutter solle das Kind nach Bremen begleiten und dort aufs Schiff bringen. Dort würde es dann auf ihre Kosten versorgt werden. In Amerika wolle sie dann die kleine Gisela abholen. Die größeren Geschwister sahen halb neidisch, halb bewundernd Klein-Gisela an. Nach Amerika fahren! Wo es so furchtbar reiche Leute gab! Sicher konnte da die Gisela jeden Tag Automobil fahren und seidene Kleider tragen.

Aber die gute Mutter schwankte nicht einen Augenblick. Sie sagte aber nicht ja, wie es die Kinder erwartet hatten, sondern „nein".

Sie meinte, wo vier satt würden, wird auch das fünfte nicht hungrig bleiben, sie gäbe kein Kind fort.

Als die Kinder wieder draußen spielten, fragte Gisela, die zwölfjährige Schwester, wo das sei, „Amerika?" „Ja —" sagte Trudchen wichtig, „das will ich dir erklären." Sie ging mit ihr zu dem kleinen Bach, der hinter dem Häuschen vorbeifloß. Es war ein winziges, flaches Bächlein, das da geruhsam seine Straße zog. Nur nach einem heftigen Regen floß es etwas schneller dahin, war aber niemals so tief, daß ein Kind ertrinken konnte. „Siehst du", sagte die Schwester, „das Wasser des Baches fließt in einem großen Strom, der Strom geht in das Meer, und auf der andern Seite vom Meer liegt Amerika." „Wenn ich nun meinen Hut hineinwerfe, kommt er dann auch nach Amerika?" „Natürlich, vom Bach kommt er in den Strom, dann ins Meer, bis er in Amerika landet." Da rief die Mutter die Kinder zum Abendessen, und mit der Belehrung war es vorbei. Als sie nachher im Bett lagen, erzählte die Schwester der Kleinen noch alles, was ihr der Lehrer von Amerika erzählt hatte. Da gab es große, große Häuser, höher als hier der Kirchturm, und viele Leute wären da so reich, daß sie alle Tage von goldenen Tellern essen könnten. Klein-Gisela träumte die ganze Nacht davon, und schließlich glaubte sie, in Amerika müßte es so schön sein, wie im Himmel selber. Warum nur die Mutter nicht erlaubte, daß sie zu der Tante fuhr? Gisela war eben noch so ein Dummerchen, das nicht verstand, daß die Mutter sie nur aus Liebe nicht weggeben wollte.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Es regnete in Strömen. Sinnend stand Gisela am Fenster. Natürlich dachte sie wieder an Amerika. Es hörte gerade auf zu regnen. Da kam ihr ein Gedanke. Sie ging zur Mutter und gab ihr einen Kuß. „Auf Wiedersehen, Mutti!" und hinaus war sie. Sie hörte gar nicht mehr die Mutter: „Wo denn hin, Gisel?", so eilig hatte sie es. Nach einem Weilchen schickte die Mutter Trudchen hinaus, um die Kleine hereinzuholen. Aber wo steckte Gisela? Als die Trudchen suchend umherging, fiel ihr Blick auch auf den Bach. Starr vor Staunen blieb sie stehen. Klein-Gisela saß im Bache! Saß mit den guten Sonntagskleidern seelenvergnügt im Wasser! „Aber Gisela, um Gotteswillen, was tust du denn da im Bach?" „Schrei doch nicht so, Trudchen, ich fahre nach Amerika, gleich wird's losgehen." Hatte das Dummerchen tatsächlich geglaubt, auf diese Weise nach Amerika fahren zu können. Trudchen führte das patschnasse Kind schnell zur Mutter. Die Mutter machte nicht viel Worte. Sie versah das Kind vom Kopf bis zu Fuß mit trockenen Sachen. Dann nahm sie es auf den Schoß und erzählte ihm, wie anders so eine Reise nach Amerika sei. Erst muß man stundenlang mit der Bahn fahren. Dann geht es auf ein großes Schiff. Mit dem Schiff fährt man acht Tage lang über ein unendlich großes Meer, und dann ist man erst in Amerika. Und in Amerika gibt es nicht nur reiche Leute, nein, da gibt es auch viele, sehr arme Leute, genau wie hier. Und wer fleißig und brav ist, der kann es auch in der Heimat zu etwas bringen und braucht nicht erst auszuwandern. Auch die anderen Kinder hatten der Erzählung der Mutter gelauscht. Jetzt erklärten sie alle fünf, doch lieber in der Heimat bleiben zu wollen und es hier zu etwas Tüchtigem zu bringen.

Bei den Höhlenbewohnern von Tripolis

Die heutige italienische Kolonie Tripolitanien ist ein Teil jener Wüstentafel, der auch die Sahara angehört; sie kostet Italien weit mehr, als sie einbringt, und ist wegen des fanatischen Hasses der Eingeborenen gegen die Italiener nicht zu besiedeln. Erst durch den Faschismus ist der Djebel, der 500 Meter über die Umgebung an der tunesisch-tripolitanischen Grenze aufragt, wiedererobert worden, und die ursprüngliche Berberbevölkerung hat sich meist in unzugängliche Gebiete zurückgezogen. Dieses interessante, nur selten von Europäern begangene Land hat Dr. E. Rathjens besucht und schilderte die Höhlenbewohner dieser Gegend in einem Vortrag der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, der in den „Naturwissenschaften" wiedergegeben wird.

Wenn man die an die Stadt Tripolis sich anschließende Oase mit ihren fruchtbaren Feldern und Bäumen durchquert hat, gelangt man zu einem 30 Kilometer breiten Gürtel von hohen Wanderdünen, hinter denen sich dann die Lößsteppe breitet, die im Frühling durch ihre Blumenpracht das Auge entzückt. Hier wohnen umherstreifende Beduinen in Zelten aus grobem Stoff; der Europäer aber muß diese nomadischen Wohnstätten meiden; denn sie wimmeln von Flöhen. Etwa 20 Kilometer vom Rand des Djebel treten merkwürdige kleine Inselberge auf, und dann geht es steil hinan ins eigentliche Gebirge, in dem sich die Höhlenwohnungen der Berber befinden.

Einen einzigartigen Anblick bietet die Troglodytenstadt von Gharian, die ganz aus Schachthöhlen besteht. Ein 7 Meter tiefer breiter Schacht führt in die Wohnhöhlen hinab und bildet unten eine Art Hof, von dem sich nach allen Seiten die unterirdischen Niederlassungen abzweigen. In der Mitte des Hofes, zu dem ein unterirdischer Gang schräg hinabführt, befindet sich der Düngerhaufen. Diese Höhlenwohnungen sind in der Form rechteckig mit Tonnengewölben und geben im Sommer kühle, im Winter warme Wohnräume. Diese eigentümlichen Wohnhöhlen sind auf einen Landstrich beschränkt, der sich von Südtunesien bis nach Gharian hinzieht. Ihre Entstehung ist aus den Ghorfas zu erklären, den altertümlichen Bauten in Form von Tonnengewölben, die sich ursprünglich über der Erde befanden und dann allmählich in immer tieferen Lagen erbaut wurden. Dieselbe Hausform findet sich noch heut in größeren oberirdischen Bauten, bei denen die einzelnen Tonnengewölbe wabenartig neben- und übereinander angelegt sind. Gerstenbrei mit Olivenöl bildet die Hauptnahrung der Bewohner. Im westlichen Djebel ist die wichtigste Siedlung das von reinen Berbern bewohnte Djefren. An einer steilen Felswand fristen da Menschen von primitivster Kultur ihr Dasein, bei denen man an Geräten nur Kupferkessel und die üblichen Oellampen findet. Im allgemeinen sind Berber und Araber in der äußeren Erscheinung sehr ähnlich, nur in der Sprache verschieden.

Vom lockeren Zeisig u. anderen Vögeln.

Unter den Tieren, mit denen in der Sprache die Menschen verglichen werden, spielen auch die Vögel eine nicht unbedeutende Rolle. Da begegnet uns zunächst der lockere Zeisig, auch einfach lockerer Vogel genannt, der als Spaßvogel sich auch wohl einer gewissen Beliebtheit erfreut; ferner der einfältige Gimpel, der sich leicht ins Netz locken läßt; dann der Pechvogel, der gern auf den Leim geht; wie hierbei an den Vogelsteller zu denken ist, so auch bei dem Ausdruck auf etwas erpicht sein, eigentlich vom Vogel, der nicht loskommen kann. Wir sprechen ferner von einem sonderbaren Kauz, wobei wir an die sonderbaren Gebärden dieses Vogels, seine Verbeugungen und dergleichen denken. Eine wenig erfreuliche Erscheinung ist der Schmutz- oder Dreckfink, während die Mistfinken noch nicht unreinliche Leute zu sein brauchen.

Eine Steigerung des Dreckfinken ist der Schweinigel; mit diesem Namen benennt die Wissenschaft bekanntlich den gemeinen Igel, der wegen seines unangenehmen Geruches im Rufe eines unreinlichen Tieres steht. — Von einem, der körperlich oder geistig übermüdet ist oder gar nicht mehr mittun will, sagen wir, daß er — wie ein vom Fluge ermatteter Vogel — die Flügel hängen läßt; und wenn er schließlich ganz ab ist, heißt es: er kann nicht mehr Piep sagen. Im Gegensatze dazu nennen wir einen allzu lebhaften und unruhigen Menschen einen Wippelsterz, niederdeutsch Wippstert oder Wippstät, d. h. Bachstelze, einen geschwätzigen aber Papagei. Und wiederum ist einer, der viel Leid erfährt, ein Unglücksvogel, und einer, der gern alles schwer ansieht und überall Untat wittert, ein Unglücksrabe; man denkt an die Gabe der Vorherverkündigung, die gewisse Vögel im alten Volksglauben haben. Solche Unheilverkünder sind ja sonst auch als Unken verschien, weil die Unke überall ihren unheilkündenden Ruf hören läßt; sie unken, oder unken einem etwas vor, wie man sich ausdrückt. Einen Langbeinigen, der wie der Storch im Salat einherschreitet, nennen wir Storch oder Storchbein; einen, der seine Kinder wie angeblich der Rabe seine Jungen behandelt, Rabenvater; Spatzenkopf ist einer, der keine „Grütze" im Kopf hat und über alles gedankenlos hinweggleitet; Kiebitz einer, der beim Kartenspiel den oft unbequemen Zuschauer abgibt.

Der Drachen und die Lerche.

Fabel.

Von Eva Wehnershausen.

Ein schön bemalter Papierdrachen war vom Winde hinaufgetragen worden in die florblaue Spätsommerluft. Als er so hoch über Menschen, Bäumen und Wiesen schwebte, wurde er hochmütig und bildete sich ein, durch eigene Kraft emporgestiegen zu sein. Kein Wunder, daß er zu einer Lerche, die neben ihm das gleiche Ziel verfolgte, aber mit dem Winde arg zu kämpfen hatte, meinte: „Armer Schlucker, du scheinst das Fliegen noch nicht sehr geübt zu haben, denn wie ich sehe, machst du ganz verzweifelte Anstrengungen, dich in den Lüften zu halten. Warum auch steigst du empor? Derartig unscheinbare Wesen wie du sollten doch besser auf der sicheren Scholle bleiben!"

„Aber ich habe ja Flügel", wagte der Vogel zu entgegnen.

„Flügel!" lachte der Drachen. „Was nützen dir die Schwingen, wenn du dem Sturme nicht widerstehen kannst? Zur Zeit der Windstille kann mich selbst der dumme Rauch erreichen, wenn er kerzengerade in die Höhe steigt."

Als dies der buntbemalte Drachen gesagt hatte, hielt der Wind inne. Da — o weh! Der stolze Papiersegler glitt mit zunehmender Geschwindigkeit tiefer und tiefer, bis er mit einem starken Puff wie ein Stück Holz plump auf den Acker stürzte.

Währenddessen aber stieg der kleine Vogel, der sich durch eigene Kraft emporgeschwungen hatte, laut jauchzend höher zum sonnigen Himmel.

Millionär und Kuhmagd.

Quebec, im August.

Nach der romantischen Trauung Miß Grace Vanderbilts hat wohl kein gesellschaftliches Ereignis in den Vereinigten Staaten und überhaupt auf dem nordamerikanischen Kontinent so großes Aufsehen erregt, wie eine Hochzeit, die vor wenigen Tagen in einer ländlichen Gegend Kanadas bei Laluque (Quebec) gefeiert wurde und allgemein aufs lebhafteste besprochen wird.

Der Bräutigam war der Sohn des millionenreichen Neuyorker Bankiers Mr. James Stillmann, in der Gesellschaft unter dem Namen „Bud" (Liebchen) sehr gut bekannt. Der Feierlichkeit, die auf dem herrlichen Landsitz seiner Mutter stattfand, wohnten Hunderte von Gästen aus den Vereinigten Staaten und aus Kanada bei, und das allgemeine Interesse äußerte sich auch darin, daß sämtliche Zeitungen Neuyorks und diejenigen vieler anderen Städte ihre Vertreter hingesandt hatten. Zwei Umstände waren es, die diese Hochzeit zu einem ganz außerordentlichen Ereignis der Saison gestalteten. Die kurz vorher stattgefundene Versöhnung der Eltern des Bräutigams nach einem erbitterten Ehescheidungsprozeß, und — weit mehr noch — die Persönlichkeit der Braut. In diesem zweiten Umstand war nämlich etwas, was um ein Haar skandalös gewesen wäre, und bekanntlich wird das Interesse der Mitbürger durch nichts dermaßen gesteigert, wie durch einen Skandal. Die Braut, Miß Lena Wilson, war die Tochter eines schottischen Auswanderers, der sich mit Ackerbau und Holzfällen beschäftigt hatte. Ihre Mutter hatte bei Mrs. Stillmann als Köchin gedient, und sie selbst war noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit auf der zum Gut der Stillmanns gehörenden Milchfarm Kuhmagd gewesen. Als die Verlobung vor einem Jahr zustande kam, wurde das moderne Aschenbrödel nach Neuyork gesandt, um ihre Bildung zu vervollständigen und „einen intensiven, wenn auch beschleunigten Kursus von Kultur und Erziehung durchzumachen". Ein strenger Drill war auch tatsächlich erforderlich, da es der Kuhmagd von gestern bevorstand, zum Mitglied einer der reichsten und angesehendsten Familien Neuyorks zu werden.

Abgesehen von den zu den oberen Zehntausend gehörenden Gästen war die ländliche Bevölkerung der ganzen Umgegend zu dem Feste geladen, was der Hochzeit ein volkstümliches Kolorit verlieh, ohne ihren „großen Stil" im geringsten zu beeinträchtigen. 35 Dudelsackpfeifer aus dem kanadischen Regiment der Royal Highlanders spielten zu schottischen Tänzen auf, die von Gästen, und namentlich von den Bauern schottischer Abstammung, getanzt wurden. Sämtliche Dorfgeiger der Nachbarschaft waren erschienen; die Nachkommen französischer Auswanderer, die als Sänger alter französischer Volkslieder weit über die Gegend hinaus berühmt sind, trugen ihre heitersten Chansons vor. Und da überdies Champagner und sonstige Weine in Strömen flossen, so ging es hoch her, und die von Mrs. Stillmann gegebene Parole wurde genau befolgt: „Wir wünschen, daß jedermann tanze und singe, solange er die Kraft dazu hat und sich seines Lebens freut."

Humor.

Insektenpulver.

Ein geplagt aussehender Mann kam in die Drogerie und nahm den Hut ab.

„Insektenpulver gegen Wanzen" forderte er.

„Schön", sagt der Drogist.

Nach drei Tagen erhielt er einen Brief.

Sehr geehrter Herr!

Innigst danke ich Ihnen für Ihre vorzügliche Wanzenkraftnahrung. Die Biester wurden danach dick, groß und stark. Zwei von ihnen haben heute meine Schwiegermutter gefressen. Mit bestem Danke

Ein Befreiter.

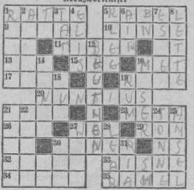
Kopfweh, Migräne, hartnäckige Neuralgie, Zahn- u. Gliederschmerzen, Influenza

beseitigt schnell und sicher, ohne auch den empfindlichsten Magen zu belästigen, CEFALINE HAUTH mit dem Schwesternkopf

Tausende von Anerkennungen. Schachtel à 10 Pulver 3.– Frs.
Erhältlich in allen Apotheken.

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Nagetier, 5 Ueberseetelegraphenleitung, 9 Flächenraum, 10 Hülsenfrucht, 11 italienischer Fluß, 13 Himmelsrichtung, 15 französischer Schriftsteller, 16 germanisches Getränk, 17 Mädchen, 19 Wut, 20 päpstlicher Gesandter, 21 männlicher Vorname, 23 weiblicher Vorname, 26 Gewässer, 27 Wassersäugetier, 29 europäische Hauptstadt, 30 Dessertwein, 32 Fanggerät, 33 Fluß in Nordfrankreich, 34 Hoheitsrecht, 35 Jakobs Frau;

b) von oben nach unten: 1 Stadt in Polen, 2 Kurort in der Schweiz, 3 Handlung, 4 griechische Landschaft, 5 Viehfutter, 6 vornehmes Ansehen, 7 Stadt in Jugoslawien, 8 Angehöriger eines baltischen Volksstammes, 12 Stadt in Schlesien, 14 Schreibmaterial, 16 Zeichnung im Holz, 18 Tonstück, 19 alkoholisches Getränk, 21 männlicher Vorname, 22 Dreschplatz, 24 Holzgefäß, 25 Singvogel, 27 Mauer, 28 Titelheld einer Shakespeareschen Tragödie, 30 Nobels Schwester, 31 weiblicher Vorname. 6373

Rösselsprung

leid	le	gibt	mer	es	len	blum	ten	in	reih'n
der	ll	denn	tief	hungs	lüm	hab	fol	in	mich
al	ihr	weit	ist	sen	en	ein	herr	tief	win
der	auf	und	zeit	die	ste	kün	ten	neu	zieht
stein	die	sind	auf	den	nun	s	er	ger	un
al	den	er	blühn	hoch	um	fün	son	den	schein
gel	und	le	teil	lie	ca	geit	wacht	auf	und
feld	und	ster	es	den	bes	ist	der	und	auf
den	mein	noch	mal	laut	hungs	grün	denn	licht	gen
nun	auf	sprosst	tu	den	en	la	weit	ihr	breit

Der Abschiedsbrief (Verstecktes Sprichwort)

„... .. in Deinem letzten Brief ... schriebst,
Hast Du erkannt, daß Du mich nicht mehr liebst.
.. will ... Dir noch ein paar Zeilen schreiben,
... nicht die kurze Antwort schuldig bleiben:
Dein Abschied konnte mich nicht mehr verwunden.
Hast Du's versteckte Sprichwort hier gefunden?" 5463

Silbenrätsel

an — ber — bu — cel — de — dols — ei — gen — ha — i — kad — ku — la — la — lä — lap — li — lie — lo — lob — mann — men — na — ne — no — ni — o — pe — pe — ran — re — ro — skop — sohn — sol — ta — ta — tel — tse — ur — sprung — zar

Aus vorstehenden 42 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Ulrich Wiret ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. König von Babylon, 2. Frauengestalt aus einer Wagneroper, 3. berühmter italienischer Goldschmied und Bildhauer, 4. astrologisches Rüstzeug, 5. italienischer Tanz, 6. Gott der Heilkunde, 7. großer deutscher Maler der Gegenwart, 8. chinesischer Weiser, 9. Selbstbeweihräucherung, 10. Name eines Sonntags, 11. erster Anfang, 12. deutscher Komponist, 13. bekannte weibliche Person aus der griechischen Sage. 6264

Opernrätsel

Puccini	
Verdi	
Kienzl	
Wagner	
Offenbach	
Weber	
Blech	
Tschaikowski	
Bellini	

Neben jeden der obenstehenden Komponisten ist der Name eines seiner Werke zu setzen, deren Anfangsbuchstaben bei richtiger Lösung einen großen Tondichter nennen. 6146

Himmelskunde

Dort, wo die Sonne uns am ersten lacht,
Uns ihren Morgengruß stets hat gebracht,
Dort liegt mein Wort; von dort kam uns das Heil,
Das allen gläub'gen Herzen ward zuteil.
Fügst einen Laut dem Wort du jetzt noch ein,
Dann gibt's dem Sonntag einen Glorienschein,
Der einmal nur im Jahr das Aug' entzückt
Und alle tröstet, die von Leid bedrückt. 6424

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: a) 1 Wolga, 4 Hinz, 7 Ballast, 9 Stall, 11 Riesa, 13 Latte, 15 Abtei, 16 Email, 17 Areal, 20 Lager, 23 Pille, 24 Amati, 25 Titus, 26 Manfred, 27 Lenne, 28 Allee; — b) 1 Werra, 2 Gasse, 3 Altai, 4 Halle, 5 Islam, 6 Engel, 8 Liberia, 10 Stilett, 12 Epos, 14 Tanga, 17 Apfel, 18 Altan, 19 Leine, 20 Laura, 21 Amsel, 22 Rinde.

Bestrafter Hochmut: gewachsen.

Silbenrätsel: Wer Lust begehrt, begehret Leid. — 1. Wieland, 2. Eboli, 3. Racine, 4. Lukull, 5. Utopist, 6. Salome, 7. Tannhäuser, 8. Bayreuth, 9. Ekstase, 10. Götterdämmerung, 11. Elegie, 12. Horeb, 13. Rückert.

Zum Tanzfest: Ball — Ballade — Lade, ade.

Rösselsprung: Das Mehl zu sichten, braucht man Siebe groß und kleiner. Durch je mehr Sieb' es geht, je feiner ist's und reiner. Auch Perlen sichtet man in mehr als einem Sieb. Doch ist die beste, die im ersten hängen blieb. Wenn du die Perle bist, sei lieber groß als klein; Doch wenn du Mehl bist, kannst du fein genug nicht sein. (Rückert.)

Verschieberätsel: Italien — Venedig.

Binsenwahrheit: Geschmack, Sache — Geschmackssache.

Merkspruch: selbst, bewußt = selbstbewußt.